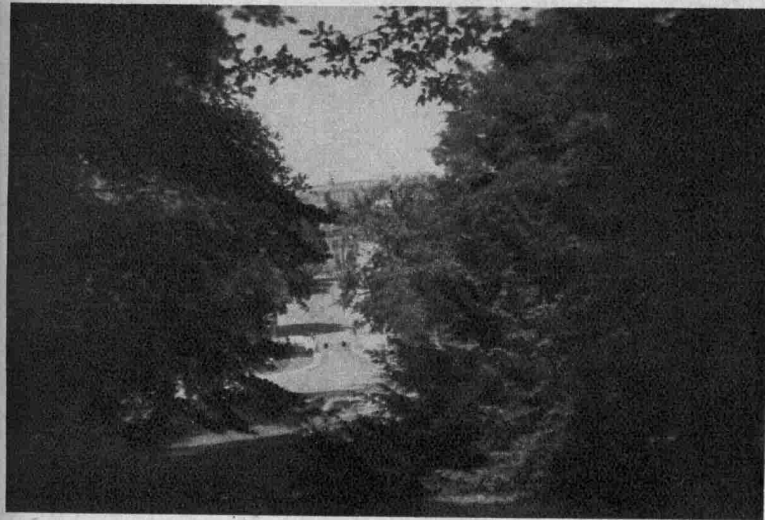


DER AMATEUR- PHOTOGRAPH



Mondorfer Kurpark

Photo: E. Fellens

Nehmen Sie den Ausschnitt in der Mitte, denn die Baumgruppen zu beiden Seiten nehmen einen zu grossen Raum ein.



„Hochfels“ bei Bauschleiden

Photo: Henri Heinen

Eine sehr gute Aufnahme, leider aber etwas unscharf.

Anekdotenkranz um

Adele Sandroock

Vierundsiebzig Lebensjahre waren Adele Sandroock vergönnt. Als bescheidener Mensch, aber große Film- und Bühnenkünstlerin lebt sie in unserer Erinnerung fort. Für ihre Volkstümlichkeit sprechen die vielen Anekdoten, die über sie im Umlauf sind und ihr als Mensch und Künstlerin nur das beste Zeugnis ausstellen.

Sie war einer jener Menschen, die jeder Situation gewachsen sind. Ihr Mutterwitz bewegte sich, wenn die strategische Lage es erforderte, im ironischen Fahrwasser. Im Atelier, während einer Aufnahmepause, saß ihr ein sehr geschwätziger Herr gegenüber, der in dem Film nur eine unbedeutende Rolle spielte, sich aber für ein verkanntes Genie hielt.

Adele, des „Aufschnitts“ und der ewigen Fragen müde, grollte schließlich:

«Wo sind Sie gebürtig, mein Herr?»

«Aus Mannheim», erwidert der Ge-fragte.

«Das hätte ich nicht gedacht,» sagte Adele mit vielsagendem Lächeln, «ich war felsenfest davon überzeugt, Sie wären aus Schwätzingen.»

Eins konnte Adele nicht vertragen: wenn jemand ihre Leistungen überschwänglich lobte. Eine Schauspielerin, die sich bei der zurückhaltenden Adele offenbar in ein besonders gutes Licht setzen wollte, lobte ihr Spiel im „Störenfried“ über den grünen Klee.

Ein Weilchen hörte Adele geduldig zu. Dann unterbrach sie den Redestrom der Darstellerin mit einer energischen Handbewegung.

«Sowas von Störenfried wie Sie, mein Kind, könnte nicht einmal ich auf die Bühne stellen!»

Der Lobrednerin verschlug's die Sprache.

Es gelang einem Schöngesicht, das weder besonders geistreich noch innerlich veranlagt war, Adele in ein Gespräch zu ziehen.

«Was nimmt man eigentlich alles mit, wenn man in ein Theater geht?» legte er Adele die Frage vor.

Die sah ihn aus großen Augen vorwurfsvoll an.

«Andacht,» sagte sie dann in ihrer kurzen Art.

Einst kreuzte Adeles Weg ein Filmschauspieler, der es nie zu einem bekannten Namen gebracht hatte, aber stets von seinen früheren Erfolgen flunkerte.

«Ja, früher,» prahlte er, «als ich meine große Zeit hatte, da ist es mir einmal passiert, daß mir begeisterte Filmbesucher meine Pferde vom Wagen spannten.»

«Das ist leicht möglich,» polterte Adele dazwischen, «Sie werden die Pferde nicht bezahlt haben.»

Fein eingeseift.

Der Schwedenkönig Gustav III. hatte dem Dichter Bellmann seine besondere Gunst geschenkt. Das extravagante Wesen des Dichters aber hatte ihm einst des Königs Ungnade in so hohem Grade zugezogen, daß er nicht mehr bei Hofe erscheinen durfte. Dagegen mußte er nach wie vor für den König arbeiten, aber in seiner Wohnung.

Eines Tages nun erfuhr Bellmann, daß der Herrscher zu einer bestimmten Stunde an seinem Hause vorbeireiten werde. Gustav III. erstaunte nicht wenig, als er

an dem Fenster von Bellmanns Arbeitszimmer eine Leiter angelehnt fand, auf der des Dichters Barbier stand und Bellmann, der seinen Kopf aus dem Fenster steckte, rasierte. Der König hielt sein Pferd an und fragte, was das zu bedeuten habe.

«Ew Majestät,» rief Bellmann hinab, «mein Barbier ist bei mir in Ungnade gefallen und darf daher mein Haus nicht mehr betreten, aber ich komme ohne den Keri nicht zurecht!»

Da mußte der König über den gelungenen Einfall von Herzen lachen und nahm den Dichter wieder in Gnaden auf.

Die falsche Adresse.

In Frankreich, in der Zeit des alten Königtums, waren bekanntlich die Hofstellen käuflich. Wer kein Geld hatte und doch dorthin strebte, suchte zum wenigsten die Gunst eines Mannes zu gewinnen, der bereits an der Futterkrippe saß.

So erschien zur Zeit Heinrichs IV. bei dem Hofbeamten Vaudeßon ein Mann aus der Provinz, und zwar aus Vaudeßons Heimat. Vaudeßon besaß dort ein Schloß mit Ländereien und führte wegen einiger Aecker schon lange einen ärgerlichen Prozeß. Nun überbrachte ihm der Mann eine Urkunde, die einwandfrei darlief, daß Vaudeßon im Unrecht war. Vernichtete er sie, dann hatten die Gegner kein Beweisstück in der Hand und mußten den Rechtsstreit verlieren.

Vaudeßon besah das Dokument, und schon hoffte der Heuchler, der es ihm zugeschmuggelt hatte, auf lobende Worte. Da sagte Vaudeßon: «Ich werde dieses Schriftstück sofort der Gegenpartei zustellen, denn ich bin selber Jurist und vertrete das unbedingte Recht. Was ich jetzt tue, mein Werter, wäre zu tun natürlich Ihre Pflicht gewesen. Da Sie diese nicht erfüllten, müssen Sie dazu erzogen werden!» Er winkte einigen Palastsoldaten, und der Mann, der sich eine Stelle hatte erschleichen wollen, wurde abgeführt.